

**Zeitschrift:** Regio Basiliensis : Basler Zeitschrift für Geographie  
**Herausgeber:** Geographisch-Ethnologische Gesellschaft Basel ; Geographisches Institut der Universität Basel  
**Band:** 9 (1968)  
**Heft:** 2  
  
**Rubrik:** Landschaft im Wandel = Actualités régionales

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 10.12.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# LANDSCHAFT IM WANDEL / ACTUALITÉS RÉGIONALES

ZUSAMMENGESTELLT VON H.-U. SULSER

## Planungen im Raume der «Regio»

Gemäss einer Mitteilung von Herrn Regierungsrat Manz soll in nächster Zeit eine gemeinsame *Koordinationsstelle* der beiden Kantone Basel-Landschaft und Basel-Stadt für Fragen der Regionalplanung geschaffen werden.

### *Basel-Stadt*

Das Projekt für die Umfahrungsstrasse von *Riehen* sieht zwei doppelspurige Fahrbahnen von je 7,75 m mit Mittelstreifen vor. Die Strasse wird oberhalb der Weilstrasse von der Lörracherstrasse abzweigen und entlang der Wasserschutzzone zur Bäumlihofstrasse geführt. Gleichzeitig soll die bestehende Wasserschutzzone als Erholungsgebiet neu gestaltet werden.

### *Basel-Land*

Am 1. Januar 1969 tritt im *Kanton Basel-Landschaft* das neue Baugesetz in Kraft, das die Regionalplanung als gesetzliche Pflicht des Kantons vorsieht.

Bei der *kantonalen Planungsstelle* Basel-Land ist eine Abteilung für Regionalplanung geschaffen worden, in der vorerst zwei Architekten-Planer beschäftigt sind.

Die Einwohnergemeindeversammlung von *Schönenbuch* hat — nach einer ersten Rückweisung — die neue Zonenplanung angenommen. Das vorgesehene Baugebiet kann bei einem 80-prozentigen Ausbaugrad rund 3100 Einwohner aufnehmen.

Vorgängig der Gesamtrevision des *Allschwiler* Zonenplans ist eine Teilrevision vorgenommen worden, die eine Vergrösserung des Industrie- und Gewerbegebietes ermöglicht.

Die Gemeindeversammlung *Pratteln* hat dem Quartierplan für eine Gesamtüberbauung des Gebietes Erli-Blözen zugestimmt. Ebenso hat sie eine Gesamtüberbauung mit Gemischtbauweise für das Gebiet Stockmatt-Vogelmatt-Ägelmatt am westlichen Dorfrand genehmigt, die Wohnungen für 1450 Personen bereitstellen soll.

Im Auftrag des Gemeinderates von *Liestal* ist von Architekt R. G. Otto eine Studie «Planung Liestal» ausgearbeitet worden, die als Grundlage der künftigen Entwicklung dienen soll. Die Agglomeration Liestal (1965: 22 710 Einwohner) wird im Endausbau gegen 100 000 Bewohner aufweisen. Der Gemeinderat hat auf Grund der Studie bereits den Umfang des Baugebietes festgelegt und die Zonenausscheidung vorgenommen.

## *Aargau*

Das neue aargauische *Baugesetz* sieht die Errichtung einer Landwirtschaftszone vor, wobei die Erstellung von nichtlandwirtschaftlichen Bauten ausserhalb der Bauzone nur in Ausnahmefällen gestattet werden soll.

Im neuen, ab Ende 1968 anlaufenden Finanzierungsprogramm für den *Strassenbau* sieht der Kanton Aargau im Fricktal neben dem Bau der Nationalstrasse Rheinfelden-Eiken (und später Hornussen-Birrfeld) auch den Ausbau weiterer Ortsverbindungsstrassen und die Sanierung von Innerortsstrecken vor.

Das Vorprojekt für die Grossüberbauung Liebrüti-Junkholz in *Kaiser-augst* (ca. 3000 Einwohner) schlägt die Erstellung von vier unter sich mit Fusswegen verbundenen «Nachbarschaften» vor.

Die Gemeindeversammlung von *Zeinigen* hat die Durchführung einer Orts- und Zonenplanung beschlossen.

Im Zusammenhang mit dem Werk *Stein* plant die Ciba AG die Erstellung von grösseren Wohnsiedlungen in Mumpf und in Stein. Im Unterfeld in Stein ist die Errichtung von 40 Wohnungen geplant, während auf der Stichmatt, südlich der Bahnlinie, 156 Wohnungen entstehen sollen. Im Rheinfeld, am Westrand von Mumpf, ist der Bau von 60 Wohnungen und 16 Einfamilienhäusern vorgesehen.

Über die Ortsplanung von *Stein* liegt ein erster Zwischenbericht vor. Ferner ist vom kantonalen Tiefbauamt die Konzeption für das übergeordnete Verkehrsnetz in der Region Stein erstellt worden.

## *Solothurn*

Im Südwesten von *Olten* soll ein neues Wohnquartier für 8000 Einwohner geschaffen werden, für dessen Planungsprojekt ein Wettbewerb ausgeschrieben worden ist.

## *Bern*

Auf Anregung der Association pour la Défense des Intérêts du Jura (ADIJ) werden im Rahmen der jurassischen Volkshochschule ab Winter 1967/68 Kurse über Landesplanung im Jura gehalten.

## *Elsass*

Nach der Erstellung des Aluminiumwalzwerks der «Rhenalu» in *Neu-Breisach* ist vorgesehen, den Betrieb zu erweitern durch die Errichtung einer Giesserei, einer Warmwalzanlage und weiterer Fertigungsbetriebe. Auch der Bau einer Rohaluminiumfabrik könnte anschliessend vorgesehen werden, wobei die nötige Energie vom Kernkraftwerk in *Fessenheim* geliefert würde, das 1972 den Betrieb aufnehmen soll.

*Hans-Ulrich Sulser, Basel*

## Zum Wandel der Physiognomie der Basler Einkaufscity

Die Landschaft unseres Landes ist in den letzten zwanzig Jahren in einen Prozess starker Wandlungen eingetreten. Diesem Umstande trägt unsere Zeitschrift Rechnung und versucht, zwar unvollkommen und bruchstückhaft nur, den Veränderungen in unserer Region nachzugehen. Die Landschaft ist keine Konstante; das Beständigste an ihr ist ihre stete Umgestaltung, um den berühmten Gedanken des Heraklit aufzunehmen. Nur hat sich dieser Vorgang in früheren Zeiten langsam und oft unmerklich abgespielt, während heutzutage die Sucht nach Geschwindigkeit sich auch im Landschaftsbilde niederschlägt. Diese Unrast tritt uns eindrücklich in unserer eigenen Stadt vor Augen. Im folgenden möchten wir auf einen Teilaspekt der Stadtlandschaft, nämlich auf die Entwicklung der Geschäftshäuser, hinweisen.

### 1 Die bauliche Entwicklung

Bis zum Beginn des 19. Jahrhunderts gab es nur den im Erdgeschoss eines Wohnhauses untergebrachten «Laden», wie er in Basler Altstadtgassen, z. B. in der Schneidergasse, noch erhalten ist. Das Wort «Laden» rührt bekanntlich von jenen Holzläden her, die man hinauf- und hinunterklappte, wodurch gleichzeitig ein Schutz von Ware und Kundschaft und eine Warenauslage geschaffen war, vergleichbar den Buden auf dem Petersplatz anlässlich der Herbstmesse. Erst im 19. Jahrhundert kam mit dem freien Wettbewerb nach dem Fall der Zunftordnung der Gedanke des Schaufensters auf. Die Kundenwerbung verstärkte sich; man wollte dem potentiellen Käufer zeigen, was man anzubieten hatte. Es ist nicht ausgeschlossen, dass die regen Handelsbeziehungen Basels mit Frankreich und Paris im besonderen die Einführung des Schaufensters förderten; noch heute heisst es bezeichnenderweise im Baseldeutschen «Montere», vom französischen «montrer», zeigen.

Vom Ausgang des 19. Jahrhunderts bis zum Ersten Weltkrieg entstanden vor allem um den vergrösserten Marktplatz und an der Freien Strasse eigentliche Geschäftshäuser, zuerst in den historisierenden Formen der Epoche, von der Gotik bis zum Rokoko, später auch im Jugendstil. Eine Vergrösserung der Auslagen und die Entwicklung einer Ausstellungstechnik gingen damit Hand in Hand. Ausserdem benützten die neu aufkommenden Kaufhäuser, welche als Novum die Waren verschiedener Branchen anboten, auch die oberen Geschosse. Etagengeschäfte verdrängten ebenfalls die bisherigen Citybewohner. Die pompösen Fassaden<sup>1</sup>, die vom Optimismus des Gründungszeitalters und von keinerlei heimatschützerischen Bedenken zeugen, fallen heute bereits der Spitzhacke zum Opfer, womit unser Stadtbild Zeugen seiner Entwicklung verliert.

---

<sup>1</sup> Vgl. U. Eichenberger (1968): Die Agglomeration Basel in ihrer raumzeitlichen Struktur. Basler Beiträge z. Gg., H. 8, bes. S. 178 ff.



In weniger repräsentativen Strassen, z. B. in der Gerbergasse und am Spalenberg, begnügte man sich vorerst mit der Umgestaltung des Erdgeschosses, evtl. noch des ersten Stockes, liess aber zumeist die alten Parzellengrössen unangetastet. Wo heute der Heimatschutz mitzureden hat, so in der Spalenvorstadt oder am Münsterberg, sind nach dem Zweiten Weltkrieg Neubauten in Anlehnung an das alte Bild entstanden, die kleineren Geschäften dienen. In diesen Fällen bleibt die geschlossene Front des Erdgeschosses bewahrt, welche in der Welle neuen Bauens nach 1945 in Auflösung begriffen ist.

Die neueste Phase im Geschäftshausbau kennzeichnen die Verwendung von Stahl, Beton, Glas, Natur- und Kunststeinplatten, die Vergrösserung der Baukomplexe und das Hineinziehen des Käufers. Die Konzentration des Handels (Konzerne, Genossenschaften) und des Kapitals (Banken, Versicherungen, Anlagefonds) ermöglichen umfangreiche Bauvorhaben. Das private Detailgeschäft wird entweder in die zweite Linie zurückgeschoben (Gerbergasse, Spalenberg z. B.) oder um Passagen und Innenhöfe gesammelt («Drachen» und Handwerkerbank in der Aeschenvorstadt z. B.), dort mit dem Bestreben, an einer Stelle eine Auswahl von ausgewiesenen Fachgeschäften in der Art eines aufgelockerten Kaufhauses zusammenzuschliessen und gleichzeitig dadurch den Einzelhandel gegenseitig zu stützen. Letzterem Wunsche dienen auch die verschiedenen strassenweisen Interessengemeinschaften, welche sich aber äusserlich nur in Dekorationen, etwa in der Weihnachtszeit, auswirken.

Zu den grossflächigen modernen Fassaden steht die Auflösung des Sockels in einem gewissen Kontrast. Folgende Elemente treten dabei einzeln oder in Kombination auf:

- ein schützendes Vordach von ca. 1 m Tiefe, das an gewissen Orten im Winter mit Infrarotheizung versehen ist;
- Arkaden, welche das Trottoir ergänzen oder ersetzen, wenn eine Strassenverbreiterung dies erheischt;
- ein beidseits mit Auslagen versehener, in die Tiefe des Hauses führender Gang;
- ein oder mehrere Umgänge, welche Schaukästen allseits zugänglich machen;
- ein atriumartiger Hof, der sich mit dem oder den Umgängen verbindet, der bepflanzt und mit einer Plastik geschmückt ist und, bislang in einem Falle, von einem Restaurant als beliebter Sommergarten verwendet wird;
- eine mit Schaufenstern oder Läden eingefasste Passage<sup>2</sup> drängt sich dort auf, wo das Gebäude an zwei Strassen stösst, zwischen denen eine gewisse Verkehrsspannung besteht. Die Geländebeziehungen und der Verlauf der Strassen sind in Basel für diese Variante weniger günstig als z. B. in Bern.

Der ganze Vorgang des Um- und Neubaus von Geschäftshäusern in der Basler City ist selbstverständlich eine weltweit verbreitete Erscheinung. Das Gesamtbild der Strassenzüge ist dadurch noch unausgeglichener geworden als zuvor; seit dem Einbruch des modernen Geschäftslebens im Laufe des 19. Jahrhunderts sind die allgemein als verbindlich erachteten Masse dem Individualismus geopfert worden.

<sup>2</sup> Dazu: W. Hartke (1961): Die Passage. Ein neues Element der Stadtlandschaft. Frankfurter Gg. Hefte 37. Frankfurt/Main.



Abb. 1 «Läden» des 17. Jahrhunderts am Marktplatz zwischen dem Rathaus (links) und dem Zunfthaus zu Weinleuten (rechts). Ausschnitt aus Jacob Meyer: Prospect des Kornmarktes zu Basel, 1651. Photo: Staatsarchiv Basel (Bilderslg. Wa D 155).

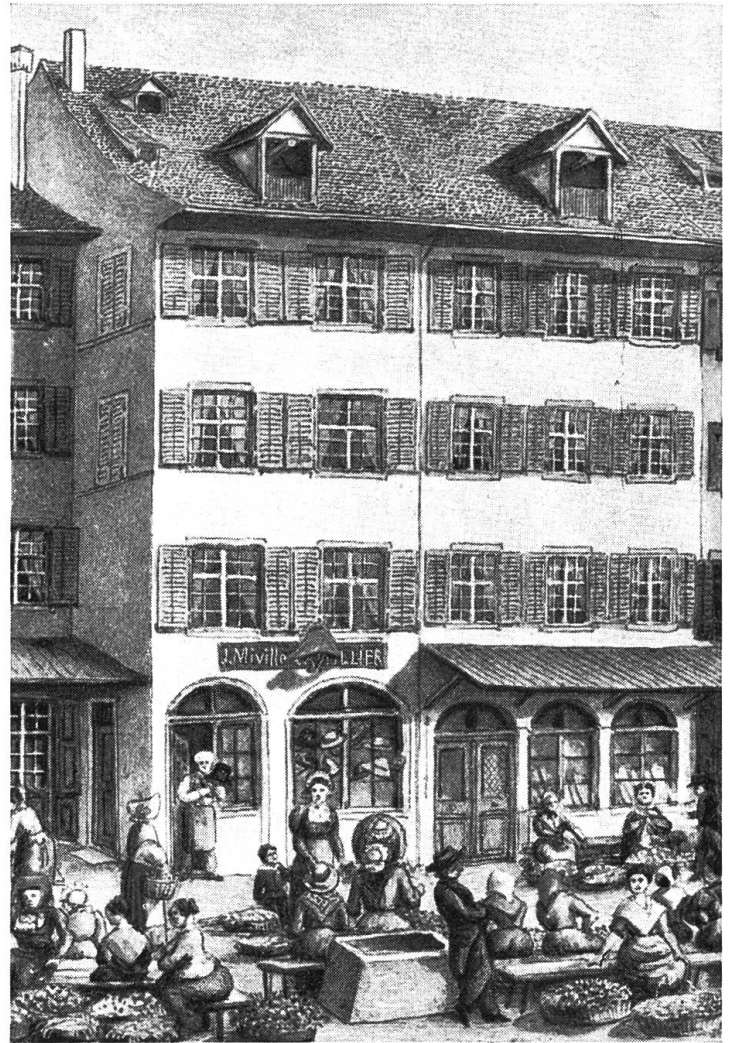


Abb. 2 Biedermeierliche Läden an der SE-Seite des Marktplatzes; Verkauf von handwerklichen Produkten. Aquarell-Kopie von Joh. Jakob Schneider nach Const. Guise, vor 1835. Photo: Staatsarchiv Basel (Bilderslg. Schneider 30).

## 2 Treibende Kräfte der Umgestaltung

Neben den im ersten Abschnitt genannten wirtschaftlichen Triebfedern (Grossfirmen, Kapitalinvestition) sollte man sich auch auf die verkaufpsychologischen Momente besinnen, welche vor allem in der Ausgestaltung des Erdgeschosses sichtbar werden, also auf einem Niveau, das dem Betrachter die stärksten und unmittelbarsten Eindrücke vermittelt.

Die Erhöhung des Lebensstandards hat, über die Befriedigung eines gewissen Nachholbedarfes nach 1945 hinaus, die Kauflust breiter Schichten in



Abb. 3 Untere Freie Strasse zwischen Rüdengässlein und Marktplatz, mit vielen klassizistischen Ladeneinbauten; dieser Typ mit den charakteristischen Holzpilastern beidseits der Schaufenster und oft auch der Türen ist noch zahlreich im Bereiche von Spalenberg-Schneidergasse, aber auch im Kleinbasel anzutreffen. Joh. Jakob Schneider, drittes Viertel des 19. Jahrhunderts. Photo: Staatsarchiv Basel (Bilderslg. Schneider 29).



Abb. 4 Untere Freie Strasse, rechte Seite, kurz vor der Landesausstellung 1914, für welche das Bild bestimmt war. Die zwei bis drei Fenster breiten Häuser von Abb. 3 sind historisierenden, grösseren Neubauten, eigentlichen Geschäftshäusern, gewichen, von denen über die Hälfte bereits wieder verschwunden ist. Geblieben ist, wenn auch mit vertauschtem Eingang, der schöne Bau der Schlüsselzunft (rechts). Photo: Staatsarchiv Basel (Bilderslg. 2/586).

einem Masse angeregt, wie es früher undenkbar war. Das Flanieren in der Innerstadt, mit oder ohne Kaufabsichten, ist für viele Frauen, Männer und Ehepaare zu einem Zeitvertreib, nicht zuletzt am freien Samstag, geworden; aber auch an gewissen Nachmittagen unter der Woche, so am Mittwoch und am Freitag, ist eine verstärkte Zirkulation unverkennbar. Feiertage in Frankreich und Deutschland bringen zusätzliche Massen in das Geschäftszentrum<sup>3</sup>.

<sup>3</sup> Vgl. *Job. Jenny* (1968): Das ausländische Umland von Basel. Diss. Basel. Manuskript; wird in den Basler Beiträgen zur Geographie erscheinen.





Abb. 5 Neue Geschäftshäuser in der nach links verbreiterten Aeschenvorstadt, alle mit im Text erwähnten Annehmlichkeiten für den Käufer. Photo: G. Bienz, Juli 1968.



Abb. 6 Gedeckter Innenhof eines modernen Geschäftsbaues an der Aeschenvorstadt; Grünanlage zur Auflockerung. Photo: G. Bienz, Juli 1968

Sie alle gilt es anzulocken, ja geradezu in das Geschäft hineinzuziehen. Der mögliche Kunde aber will seine Schau- und Kauflust zunächst ungehemmt von fragendem Personal und ohne fragen zu müssen befriedigen<sup>4</sup>.

Daraus ergeben sich nun für den Architekten und für den Geschäftsleiter gewisse Vorstellungen, wie man den Käufer am besten für sich gewinnt:

- durch grossräumige, gutbelichtete Auslagen;
- durch Schutz vor den Unbilden der Witterung (Arkaden, Umgänge), was sich sehr wohl mit der ersten Notwendigkeit verknüpfen lässt und wodurch der Käufer bereits unbewusst eingezogen wird; in extremen Fällen wird das Erdgeschoss wie in einem Hotel zur blossen Empfangshalle, und der Verkauf wickelt sich in den oberen Geschossen ab;
- durch eine raffinierte Kunst der Ausstellung und Dekoration, wofür grosse Flächen und Kuben zur Verfügung stehen und welche den untern Teil des Baues farblich stark beleben; für Sonderverkäufe wird auch die Fassade dekoriert und verschwindet beinahe hinter den Phantasiegebilden der Dekorateure; vermehrter Umsatz bewirkt, dass der Kunde seine Augenweide nicht zu teuer bezahlen muss;
- durch die Auflockerung des Erdgeschosses wird im Sommer ein «Freiluftverkauf» möglich, der sich nicht zuletzt an die zahlreichen Fremden wendet, die das Innere nur zögernd oder gar nicht betreten;
- durch ein Luftvorhang, der ganzjährig die Trennung zwischen Strasse und Verkaufsraum auf ein Minimum herabsetzt und die Türen überflüssig macht.

Das Nachziehen im Baulichen wie im Dekorativen wird für grosse Geschäfte zu einer Existenzfrage, was die Um- und Neubautätigkeit in Gang hält. Man kann die nun bestehende Einkaufscity nicht durch planerische Massnahmen beliebig erweitern, man kann sie nur durch Filialen in den Quartieren bis zu einem gewissen Grade entlasten. Es gibt aber auch in der Innerstadt bestimmte Strassen, die erfahrungsgemäss auf das kaufende Publikum eine geringe Attraktion ausüben (z. B. Dufourstrasse, Theaterstrasse, Steinentorstrasse), was allerdings die Architekten nicht hindert, auch dort in allen Neubauten Läden einzurichten, die dann nur mit Mühe zu vermieten sind. Strassenverbreiterungen (Aeschenvorstadt) stören das Einkaufen, denn der Fussgänger will pendeln. Aus diesem Grunde sind auch obligatorische Fussgängerstreifen in Hauptgeschäftsstrassen widersinnig. Der Käufer zu Fuss hat dort das Primat, der rollende Verkehr hat sich unterzuordnen. In diese Richtung zielen auch die Bestrebungen, in Basel eine Fussgänger-city zu schaffen, die am Spalenberg inoffiziell existiert — und sehr geschätzt wird. Hier wiederum setzt das Begehren nach unterirdischen Parkflächen ein, welche den Vorteil hätten, die Altstadt ihren Bewohnern und Besuchern zurückzugeben.

*Georg Bienz, Basel*

---

<sup>4</sup> Ein altes Geschäft der Textilbranche beispielsweise hat, soweit dies in diesem Geschäftszweig möglich ist, auf Selbstbedienung umgestellt und damit einen sehr bezeichnenden Erfolg zu verzeichnen gehabt.

## Das Bedürfnis nach höheren Mittelschulen im schweizerischen Teil der Regio

Die Ausstrahlung der Basler Grossindustrie rheinaufwärts, die zahlreichen Erweiterungen bestehender Betriebe und die Gründung neuer Unternehmen im Gefolge der Hochkonjunktur der letzten zwanzig Jahre haben, wie auch anderswo im Umkreis der grossen Städte, eine allgemeine Erhöhung des Lebensstandards der ländlichen Bevölkerung und die Forderung nach Ausbau der Infrastruktur nach sich gezogen. Zahlreiche schmucke Schulhäuser und teilweise neue Schulanstalten zeugen in der Nordwestschweiz von der Bevölkerungszunahme, aber auch von einem verbreiteten Bildungsbedürfnis, das nun materiell leichter befriedigt werden kann als noch vor 30 Jahren; es wird teilweise auch von Zugewanderten<sup>1</sup> getragen, an deren früheren Wohnsitzen zuweilen die Ausbildungsmöglichkeiten leichter waren.

Nachdem die Stadt Basel während Jahrhunderten das Monopol höherer Bildung besessen hatte, schritt, unter dem Drucke der Verhältnisse, der Kanton Basel-Land 1963 ebenfalls zur Eröffnung von Gymnasien, denen einige Jahre früher Progymnasien vorausgegangen waren. Damit versiegte vom Baselbiet her allmählich der Zustrom an die Basler Maturitätsschulen, wenn auch nicht vollständig. Der erhöhte Drang zu gymnasialer Bildung in der Stadt selbst (ca. 30 % der abgehenden Primarschüler und -schülerinnen schlugen im Frühling 1968 diesen Weg ein!) und ein vermehrter Zustrom aus den drei anderen benachbarten Kantonen füllten die Lücke, wenn nicht qualitativ, so mindestens quantitativ<sup>2</sup>.

Wir beschränken uns vorerst auf das bernisch-solothurnische Laufentbecken und das aargauische Fricktal, weil wir glauben, hier manifestierten sich die eingangs erwähnten landschaftsumformenden wirtschaftlich-demographischen Erscheinungen besonders deutlich: der Aufbruch der Basler Chemie nach dem untersten Sisselntal, verbunden mit dem Auszug von Kadern<sup>3</sup> in z. T. neu erstellte Siedlungen, und die industrielle Expansion im Raume Breitenbach-Laufen. Zur Stützung dieser Annahmen haben wir die Berufe der Väter der Schülerinnen und Schüler aus diesen beiden Räumen in den beiden bahnhofnächsten Gymnasien (Realgymnasium/RG und Mathe-

<sup>1</sup> Vgl. dazu E. Boerlin (1968): Baselbiet - einst und jetzt. RB IX, S. 353 ff.

<sup>2</sup> Vgl. zu dieser Frage G. Bienz (1968): Der betriebseigene Personalverkehr im schweizerischen Teil der Regio. RB IX, bes. S. 27. Die dort zufolge blosser Beobachtungen geäusserte Ansicht über Umfang und Gründe der Zunahme der Schülerzahlen aus den Kantonen Aargau, Bern und Solothurn soll im folgenden mit einigen Zahlen besser belegt werden. Eine, an sich wünschenswerte, genaue Aufstellung, etwa auf 20 Jahre zurück, hätte die Durchsicht der Klassenbücher aller höheren Basler Schulen erheischt, da weder die «Schulstatistik» des Statistischen Amtes des Kantons Basel-Stadt, noch die Akten des Erziehungsdepartementes in dieser Richtung vollständig genug sind.

<sup>3</sup> Bezeichnend für diese Situation sind vier Wegzüge innert knapp drei Monaten von Basel nach Augst, Kaiseraugst, Rheinfelden und Stein, bei weiterem Verbleib der Kinder im RG (Berufe der Väter: Maschinenzeichner-Konstrukteur, Techniker, Laborant, Kaufmann).

matisch-Naturwissenschaftliches Gymnasium/MNG) herausgesucht und in einer Tabelle zusammengestellt. Es ergab sich für den 5. Juli 1968 folgendes Bild:

1 <sup>4</sup>	2	3	4	5	6	7
<i>Laufenbecken:</i>						
Blauen BE	1		1	1		
Breitenbach SO	5	4	9		4	5
Erschwil SO	2		2		1	1
Grellingen BE		1	1			1
Laufen BE	20	10	30		4	26
Nunningen SO	1		1			1
Röschenz BE	3		3		3	
Wahlen BE	1		1		1	
Zwingen BE	2	2	4		1	3
Total	35	17	52	1	14	37
<i>Fricktal</i> <sup>5</sup> :						
Kaiseraugst AG	2	5	7			7
Magden AG		1	1			1
Möhlins AG		5	5	1	2	2
Rheinfelden AG	3	12	15			15
Stein AG		5	5			5
Zeiningen AG		1	1		1	
Total	5	29	34	1	3	30

Mehr als zwei Drittel der Väter stehen in kaufmännischen oder technischen Berufen, sind Beamte oder Akademiker; unter den Angehörigen des sekundären Sektors treffen wir mehrmals auf Meister und Vorarbeiter, und der Bauernstand schliesslich tritt kaum in Erscheinung. Wenn im Laufenbecken die Zahl der Unterstufigen doppelt so hoch ist als diejenige der Oberstufigen, so ist daran nicht nur die Selektion der Schule schuld, sondern es zeigen sich darin auch der auffällig verstärkte Bildungswille und, in Ansätzen wohl erst, der standesbedingte Besuch eines Gymnasiums durch Sohn oder Tochter. Daneben ist nicht zu verkennen, dass die Möglichkeiten höherer Bildung zu Lasten des Kantons noch nicht allen Eltern genügend bekannt sind, bzw. dass noch gewisse Hemmungen bestehen, diese Hilfe anzunehmen oder den Kindern den weiten Weg in die Stadt zuzumuten. Im allgemeinen nimmt aus den bahnfernen Orten nur eine Schülerelite die Strapazen und das Risiko einer städtischen Schule auf sich.

<sup>4</sup> Es bedeuten: 1 Gemeinden, 2 Absolventen der 1.—4. Klassen, 3 dto. der 5.—8. Klassen, 4 Total der Schülerinnen und Schüler, 5 Eltern, welche dem primären Berufssektor (Urproduktion) angehören, 6 dto. sekundärer Sektor (Gewerbe und Industrie) 7 dto. tertiärer Sektor (Versorgung und Dienstleistungen).

<sup>5</sup> Während die Kantone Bern und Solothurn für die gesamte Gymnasialzeit das Schulgeld an den Kanton Basel-Stadt entrichten, bezahlt der Aargau, welcher die Bezirksschule in Rheinfelden als Unterbau besitzt, nur für die vier letzten Gymnasialjahre den Beitrag; Schüler der Unterstufe gehen zu Lasten der Eltern.



Im kommenden Frühling wird man provisorisch zunächst für zwei Jahre in Breitenbach, hierauf definitiv in Laufen mit einem vierjährigen interkantonalen Progymnasium beginnen, welches auf die Maturitätsschulen von Basel ausgerichtet wird. Man hofft, damit den Elf- bis Vierzehnjährigen den langen Weg nach Basel zu ersparen und auch jene Begabtenreserve aus dem primären und sekundären Berufsstand anzuziehen, welche, wie es unsere Zahlen beweisen, bisher den höheren Schulen zumeist fernblieben. Ob mit der Erleichterung des Schulbesuches auch eine Verflachung des Niveaus einhergehen wird, wie man es in Basel beobachtet, wird die Erfahrung lehren.

Das wachsende Bedürfnis nach einer derartigen Vorbereitungsschule geht auch aus den Zahlen hervor, welche für die Schuljahre 1962/63 und 1967/68 vom Erziehungsdepartement des Kantons Basel-Stadt den drei Nachbarkantonen zur Kostenvergütung übermittelt wurden: Im Laufenbecken waren es (für alle Gymnasien, plus Kantonale Handelsschule) 1962/63 zirka 55, für 1967/68 zirka 90 Schülerinnen und Schüler. Eine etwas geringere Zunahme zeigt vergleichsweise das aargauische Fricktal.

Mit der Schaffung von Progymnasien in stadtfüreren Zonen wird der Bildungsspiegel, wenn dieser Ausdruck erlaubt ist, in der Nordwestschweiz weiterhin ansteigen. Neue Probleme werden sich damit unweigerlich einstellen, Probleme, die aber nicht nur unserer Region eigen sind: Wird der Zug zur Stadt gebremst oder intensiviert? Wird ein Ausgleich zwischen Stadt und Land angebahnt, in Bildungsmöglichkeiten, in Lebensstil, in sozialer Hinsicht? Ist diese Angleichung überhaupt aufzuhalten und kann man sie in Bahnen lenken, welche den die Seele tötenden Uniformismus der Bannmeile von Weltstädten umgeht? Eine Dezentralisation des Schulwesens erscheint unumgänglich; den — nirgends einkalkulierten — Preis müssen die städtischen höheren Schulen bezahlen, weil ihnen die Beimischung der Buben und Mädchen vom Lande fehlt, eine Beimischung, welche nach dem Zeugnis der Lehrkräfte stets sehr wohltuend war.

Ein Letztes: Baselland hat nun seine Gymnasien, Werden die beiden oben anvisierten jurassischen Gebiete folgen? Vorerst wohl kaum, da die Schülerzahl noch zu beschränkt und die Kosten sehr hoch sind. Vielleicht, und dies scheint uns eine Möglichkeit, kommen aber Aargau, Bern und Solothurn statt mit Basel-Stadt mit Basel-Land zu einem Gymnasialkonkordat. Was vorläufig dagegen spricht, sind die von den öffentlichen Verkehrsmitteln gewährten Verbindungen, welche auf die grosse Stadt am Rhein zentriert sind. Jedoch, und damit kommen wir wieder auf den Ausgangspunkt unserer Untersuchung zurück, es gibt auch die Möglichkeit, ein Netz von Schulbussen zu schaffen, welche den Schülerinnen und Schülern die gleiche Annehmlichkeit böten, wie man sie den erwachsenen Arbeitnehmern schon lange gewährt.

*Georg Bienz, Basel*

## La régénération d'un vignoble: l'expérience du Rangen à Thann

Au débouché de la vallée de la Thur, le Rangen de Thann (596 m) porte le vignoble le plus méridional d'Alsace et marque ainsi le point de départ de la Route du Vin en Alsace. Jadis réputé comme produisant un des meilleurs crus du pays, le vignoble du Rangen fut ruiné par les combats de la dernière guerre et l'exode rural fit que la vigne mourait littéralement étouffée par les friches et les broussailles. Il est vrai que les pentes atteignaient 68 ‰, que le morcellement était extrême (131 parcelles de quelques ares chacune) et que le marché du vin traversait une crise.

Or en 1960, un nouveau propriétaire entreprend une opération de regroupement des parcelles abandonnées et reconstitue ainsi une large partie du vignoble d'un seul tenant. Il attire de ce fait l'attention des autorités publiques et fait jaillir l'idée d'un remembrement. En réalité il s'agit bien plus d'une reconstitution que d'un remembrement de vignoble et l'opération présente plusieurs aspects.

### *L'aspect administratif*

La procédure administrative allait durer 4 années. Il fallait d'abord le rapport favorable d'un expert (en l'occurrence l'ingénieur agricole, chef du centre régional de l'institut des vins de consommation courante à Dijon) pour déterminer si les conditions climatiques et la valeur viticole du terroir justifiaient la reprise de la culture de la vigne sur les pentes du Rangen. Puis l'accord des intéressés une fois obtenu, on pouvait solliciter le concours technique, administratif et financier du Ministère de l'Agriculture et une commission intercommunale (Thann et Vieux-Thann) de réorganisation foncière et de remembrement fixait le périmètre du terroir à remembrer. Enfin deux arrêts préfectoraux ordonnaient les opérations de remembrement, le classement des vignes et les travaux connexes, à soumettre à enquête publique. Une association foncière entre les propriétaires doit assurer l'entretien des chemins et le contrôle de l'exploitation du nouvel espace aménagé.

### *Les problèmes posés par le cadre naturel*

On sait qu'un bon cru puise sa vigueur dans l'ensoleillement, son bouquet dans le sol et sa finesse dans le travail des hommes; or tous les éléments naturels du Rangen sont propices à la croissance d'un grand vin. La rareté des gelées de printemps si nocives aux vignobles s'expliquerait par la présence, tout au pied de la pente, du plan d'eau de la Thur (cf. Fig. 1) qui, par émission de vapeur d'eau, évite ainsi le refroidissement nocturne. D'ailleurs l'observation courante confirme l'existence de ce micro-climat en notant que la neige fond plus vite sur ce versant que sur les autres à la fin de l'hiver. L'ensoleillement a ici quelque chose de particulier: la pente et l'exposition combinées donnent au vignoble le maximum de réchauffement tôt dans la matinée.

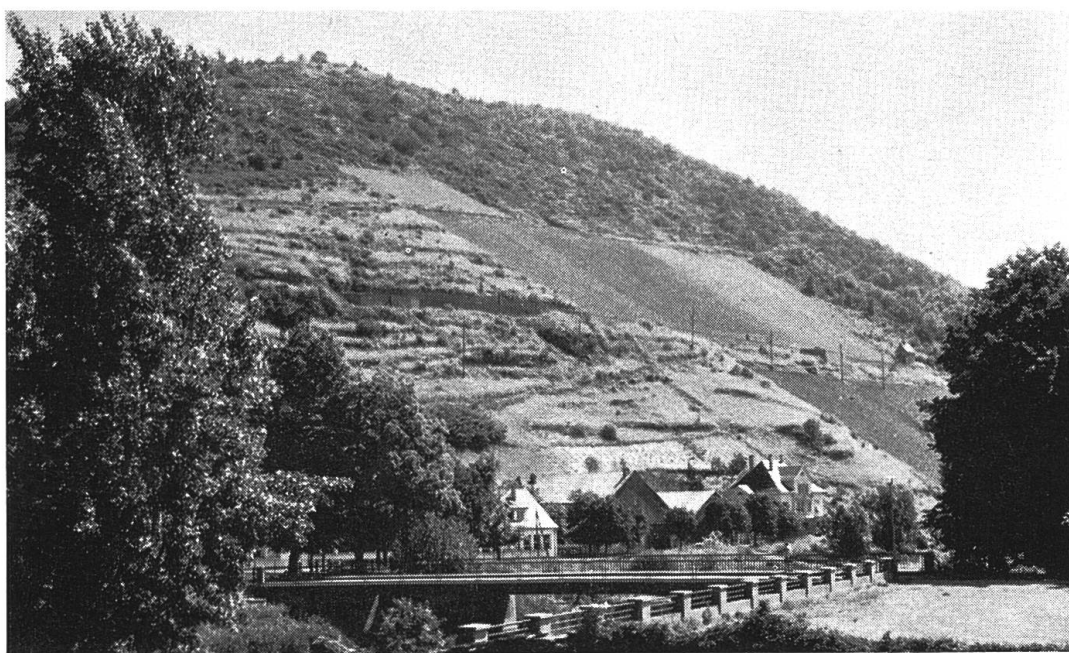


Fig. 1 Vue du Rangen: Le vignoble s'étage entre la Thur et la courbe de niveau des 450 m, autrefois divisé en de nombreuses parcelles séparées par des murets (partie gauche du cliché). Les travaux actuels (au centre) modèlent un paysage plus esthétique, coupé à mi-hauteur par le chemin Montaigne qui passe près de la chapelle St-Urbain (vers la droite du cliché).

En outre la teinte brun-rougeâtre du sol lui donne un pouvoir absorbant élevé à l'égard des radiations solaires.

Quant à la pluviosité, elle est de 1145 mm répartis sur 100 jours, ce qui pourrait être dangereux sur cette pente si forte. Heureusement, les orages sont rares et la nature et la composition du sol (sable grossier 49 % — sable fin 12,5 % — limon grossier 11,5 % — limon 12 % — argile 15 %) épais de 40 à 60 cm provenant de la décomposition sur place de la roche-mère, silicieuse et acide, assurent un bon soutirage et l'absorption d'une grande partie des précipitations. La roche fissurée en profondeur permet l'ancrage des racines des ceps et l'analyse a démontré que les éléments fins donnent des agglomérats pouvant résister à une assez forte dilution. La présence d'une forte proportion d'argile mêlée au sable peut expliquer cette particularité. Le violent orage du 23 au 24 août 1967 par exemple n'a pas endommagé un seul plant ni dérangé un seul piquet. Mais ce terrain reste pauvre, ce qui ne nuit pas, selon les spécialistes, à la valeur du vin produit: Il est de règle — dit-on — qu'en viticulture tout ce qui contribue à la diminution du potentiel végétatif augmente parallèlement la bonne maturation des raisins, leur précocité, le degré et la finesse des vins.

Mais il appartient en dernier lieu aux hommes le soin de choisir les plants et surtout de conduire leur travail afin de tirer le maximum des conditions

naturelles si favorables. La réputation séculaire du vin du Rangen souligne qu'ici la vocation de vigneron est solidement enracinée.

### *Le contexte socio-économique*

Les problèmes technique priment en définitive: le travail à la main, théoriquement le mieux adapté au cadre naturel, étant pratiquement condamné, peut-on mécaniser l'exploitation de ce vignoble?

L'opération de remembrement en cours doit fournir une réponse positive. Les travaux déjà commencés portent sur une première tranche de 6 hectares sur les 19,63 hectares prévus au total et s'étendant sur les deux communes de Thann (12,61 ha) et de Vieux-Thann (7,02 ha). L'empierrement, le débroussaillage et le nivellement se font au treuil qui s'avère le moyen technique d'exploitation le mieux adapté. Il aidera à remonter la terre, à faire les travaux d'entretien et les traitements, à véhiculer les raisins vendangés (les vendangeurs auront malgré tout une dure besogne à accomplir!).

Les principales critiques portent en général sur la rentabilité de l'entreprise. Le coût des travaux s'élève pour la première tranche de 6 hectares à 300 000 F. Encore l'idée d'un mur de soutènement intermédiaire de 5 m de haut, avec un chemin latéral de 1,50 m de large- a-t-elle été abandonnée comme trop onéreuse (300 000 F. supplémentaires), la pente ne diminuant que de 5 % seulement. Les propriétaires doivent supporter 20 % du financement (Etat 60 %, Département 20 %) grâce à des prêts qu'ils rembourseront

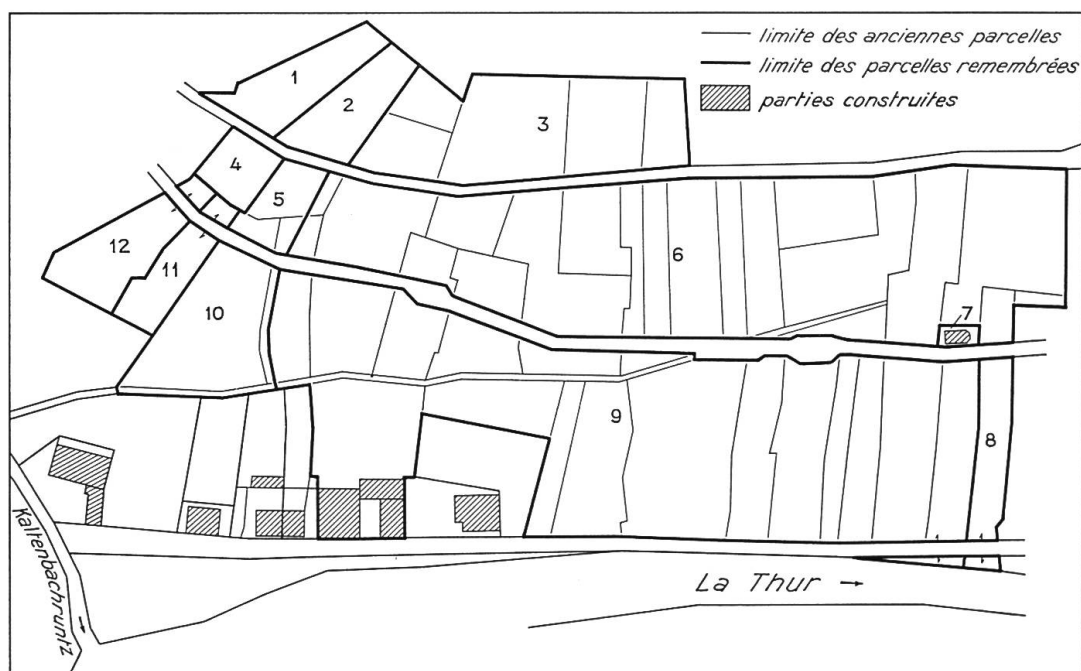


Fig. 2 Section 31 du plan cadastral de Thann: Ce plan correspond au terroir visible sur le cliché, Fig. 1, et montre la simplification du parcellaire par suite du remembrement: 11 parcelles subsistent au lieu de 38. La parcelle n° 7 est celle de la Chapelle St-Urbain.

en 15 ans, mais un système de primes accordées à ceux qui replantent en vigne, allège les frais supportés qui restent toutefois trop élevés pour ceux qui ne possèdent que de petites superficies. Ils préfèrent donc céder leurs parcelles au voisin et ainsi le regroupement s'accroît: le nombre des parcelles est déjà tombé de 131 à 55 pour 32 exploitations (un exemple: Fig. 2). Quant aux échanges de terrains, ils se sont opérés selon une cotation en points, soit 2000 points pour un hectare de très bonne terre, puis 1800, 1600 et 1200 pour les qualités de moins en moins bonnes.

Les broussailles et les rochers sont cotés respectivement 80 et 20 points, ceci a permis de récupérer et de redistribuer les terrains tombés en desherence. La superficie attribuée (en moyenne de 0,62 hectare) facilitera l'utilisation de méthodes d'exploitation rationnelles et l'abaissement du prix de revient. L'autre avantage réside dans l'amélioration de la production vinicole, car les cépages choisis: Riesling, Gewürztraminer, Pinot, donneront des vins d'appellation d'origine. Pour la commune de Thann, la superficie du vignoble doublera, 12 hectares au lieu de 6 actuellement déclarés, et celle produisant des vins de qualité quadruplera. Ainsi des conditions d'exploitation mieux adaptées et une production de meilleure qualité assureront aux viticulteurs moins nombreux des revenus plus élevés.

#### *En conclusion:*

L'objectif de l'opération est double: recoloniser les pentes du Rangen en vignes et lui redonner un aspect plus pittoresque, selon les espoirs d'un des promoteurs qui pense que: «l'entreprise permettra une extension de la superficie viticole actuelle par la récupération des friches et créera un plan de travail homogène, esthétique et rentable». Au point de vue touristique, Thann ne peu que gagner à redorer son blason viticole, et, dans la conjoncture actuelle, c'est là un gain appréciable même s'il est difficile à chiffrer. Quant à l'extension du vignoble elle s'inscrit dans les traditions séculaires locales et d'autres spéculations (vergers par exemple) ne s'harmoniseraient pas aussi bien avec l'ensemble des conditions géographiques. Pour certains, il s'agit d'une entreprise d'avant-garde non rentable par elle-même donc plutôt d'une œuvre de recherche et de transformation technique qui peut servir d'exemple et assurer une mutation bénéfique pour tout le vignoble alsacien. Mais il est aussi permis de penser, au contraire, que cette réalisation peut s'avérer rentable à certains points de vue alors que la valeur d'exemple risque d'être de portée assez limitée. Car on ne voit guère d'autres vignobles alsaciens dans l'état de celui du Rangen et, par ailleurs les fortes pentes comparables à celles de Thann y sont rares. Les vignobles de la vallée du Rhin (Trouée Héroïque) et de la vallée de la Moselle seraient peut-être davantage concernés par l'expérience.

L'avenir tranchera le débat, et si nous n'avons pas à faire à un vrai remembrement de parcelles en vignes mais plutôt à une restauration par défrichage, regroupement parcellaire et replant, nous assistons à une audacieuse tentative d'où sortiront de précieux enseignements. C. Troër, Mulhouse



## Die Entwicklung des Gemüse- und Obstbaus in Egringen

Die erste urkundliche Erwähnung dieser Markgräfler Gemeinde geht auf das Jahr 758 zurück. Seit 1284 war der Dinghof zu Egringen Eigentum des Basler Bürgerspitals; ein Baslerstab zierte noch die Wetterfahne auf der sogenannten Zehntscheune. Bis zum Beginn des 19. Jahrhunderts war die Gemeinde wirtschaftlich ganz auf Basel ausgerichtet. Allerdings war vor 200 Jahren der Obstbau noch nicht so entwickelt wie heute. Obst gab es jedoch schon 1730 «in Menge; doch wäre zu wünschen, dass die Leute eine bessere Sorte einführten». Erst in den letzten Jahrzehnten begannen sich die Egringer Bauern intensiver mit dem Obstbau abzugeben.

1967 zählte Egringen (bei 628 ha Gemeindefläche, davon 83 ha Wald) 84 landwirtschaftliche Betriebe, die mehr als 0,5 ha bewirtschaften, und 626 Einwohner. Die Besitzer von 35 Betrieben leben allein von der Landwirtschaft, die übrigen Güter gehören sogenannten Feierabendbauern, die tagsüber entweder bei der Bundesbahn tätig sind, oder in Lörrach, Weil und Basel in der Industrie arbeiten. Keiner der Betriebe — auch keiner der im Rahmen der gegenwärtig stattfindenden Güterzusammenlegung neugeschaffenen Aussiedlerhöfe — ist spezialisiert. Recht hoch ist jedoch bei allen der



Blick von S auf die Obstanlage von Egringen. Im oberen Teil Obstbäume, im unteren Himbeeren, links davon das Werkhaus der Genossenschaft. Im Hintergrund rechts ist ein Teil der Kornzelg zu erkennen, im Vordergrund der Talboden des Feuerbachs mit vorwiegend Gemüse- und Obstanbau, zuvorderst der Friedhof. (Tele-Aufnahme G. Bienz, Juli 1968)

Anteil des Bodens, der für Gemüse-, Obst- und Beerenbau verwendet wird. Viele «Feierabendbauern» haben die Viehhaltung zugunsten des Gemüse- und Obstbaus ganz aufgegeben. Gemüsebau wurde schon in den Zwanzigerjahren für Eigenverbrauch und Vermarktung betrieben, viel intensiver jedoch seitdem durch die Mechanisierung Arbeitskräfte frei wurden und man auch mehr Geld verdienen musste, um die recht hohen Traktorkosten wieder einzubringen. 9-10 ha des Gemeindeareals dienen gegenwärtig dem Gemüsebau. Das für den Frischverbrauch produzierte Gemüse dient entweder dem Eigenbedarf, gelangt ohne Zwischenhandel an Gemüseläden der Umgebung oder auf den jeweils am Dienstag, Donnerstag und Samstag stattfindenden Wochenmarkt in Lörrach.

Egringen ist bekannt für seine Beerenkulturen. Über 60 000 m<sup>2</sup> sind mit Himbeersträuchern bepflanzt; auf dem gesamten Gemeindeareal stehen über 500 Johannisbeersträucher und auch die vielen Erdbeeren gedeihen sehr gut. Die Beeren gelangen beinahe ausnahmslos nach Lörrach auf den Wochenmarkt. Noch in den Zwanzigerjahren fuhren die Egringer nach Basel zu Märkten, seit jedoch die Schweiz die Einfuhr kontingentiert hat, finden die Egringer ihre Käufer in Deutschland.

Besonders günstig sind das Egringer Klima und der fruchtbare Lössboden auch für den Obstbau. Seit 1962 besteht eine durch eine Genossenschaft mit etwa 70 Teilnehmern errichtete Gemeinschaftsanlage von 20 ha Fläche (vgl. Abb.). Diejenigen Bauern, die in dem zur Genossenschaft zusammengelegten Gebiet keinen Landbesitz hatten, konnten sich durch Abtausch eine oder mehrere Parzellen in der Pflanzung sichern. Sie ist, wie folgt, aufgeteilt: 5 ha Kirschen, 3 ha Zwetschgen, 10 ha Äpfel, 2 ha Himbeeren. Die Genossenschafter brauchen das Obst nur zu pflücken; die Pflege der Bäume und Sträucher übernimmt die Genossenschaft gegen eine Entschädigung. Um das Spritzen, Schneiden und Pflücken zu erleichtern, hat man die einzelnen Baumsorten höhenlinienparallel in Reihen gesetzt. Die Parzellen der Genossenschafter verlaufen rechtwinklig dazu, der Hangneigung folgend. So kann man den Landbesitzern auf einem einzigen Grundstück verschiedene Obstsorten mit der gewünschten Baumzahl zuteilen. Das anfallende Tafelobst wird von einer Obstsammelstelle direkt an Grossisten in Bern und Basel vermittelt. Ein kleiner Teil gelangt in die Mosterei; nur der Ausschuss wird gebrannt.

Von den 27 ha Rebland liegt nur etwa ein Fünftel auf Egringer Boden, der Rest innerhalb der Gemarkungen von Fischingen und Schallbach. Nur für den Eigenbedarf wird der Wein noch eingekellert; der Hauptteil der Trauben gelangt in die Bezirkskellerei Efringen-Kirchen und von dort unter eigener Etikette (z. B. «Egringer Schauberg») in den Handel.

Die einstmaligen engen wirtschaftlichen Beziehungen zu Basel sind durch die Zollbestimmungen stark reduziert; sie beschränken sich heute auf den Verkauf von Gemüse und vor allem von Beeren an Basler Familien, die dazu mit dem Auto hierherfahren, um die Ware günstig und erst noch frisch direkt beim Produzenten einzukaufen.

*Eduard Perret, Münchenstein*



## QUELLEN:

- Herrn *Erich Brunner*, Ratsschreiber von Egringen, danke ich für seine mir bereitwilligst gegebenen Auskünfte.
- Ortsgeschichte von Egringen. «Das Markgräflerland», Jg. 21, Jahresband 1959.
- Chronik des Kreises Lörrach, herausgegeben von *Helmut Vocke*. Waldshut 1966.

## In Kürze

— Auf die Mustermesse 1968 hin konnte die *Unterführung* vom Bahnhof SBB unter dem Centralbahnplatz hindurch zum Strassburger-Denkmal in *Basel* dem Betrieb übergeben werden. Der definitive Ausbau, der u. a. Ladengeschäfte und ein Café enthalten wird, ist noch im Gang.

— Wie schon in anderen Bahnhöfen der DB ist im Zusammenhang mit der Einführung der Container-Extrazüge aus Bremen und Hamburg auch im Badischen Bahnhof in *Basel* eine *Container-Umschlaganlage* errichtet worden, mit deren Hilfe die mit der Bahn angeführten Container auf die Strassentransportfahrzeuge umgeladen werden können.

— Mit dem Sommerflugplan 1968 besitzt Basel erstmals vier tägliche Verbindungen auf der Strecke *Basel—Paris*, indem nicht nur die Swissair, sondern auch die französische Gesellschaft Air-Inter je zwei Retourflüge anbieten.

— Bei dem im Bau befindlichen Personalhaus der Firma *Hoffmann-La Roche & Co. AG* in *Basel* sind neben einem Betriebsrestaurant mit 1400 Plätzen und einer Cafeteria mit 480 Plätzen auch ein Hallenschwimmbad und eine Tiefgarage mit einem Fassungsvermögen von 970 Wagen vorgesehen. Die Ein- und Ausfahrt zur Tiefgarage erfolgt durch Rampen in der Wettsteinallee, die teilweise verbreitert und verlegt wird.

— Die *CIBA AG* hat in *Basel* an der Ecke Gärtnerstrasse/Mauerstrasse ihre neue Klybeck-Kantine in Betrieb genommen, die dank der Planung nach modernsten Gesichtspunkten und der Abgabe von Fertigmahlzeiten in der Lage ist, 3000 bis 4000 Mittagessen in Schichten von je 600 Essen pro Viertelstunde abzugeben.

— Für den Betrieb des geplanten *Botanischen Gartens* in *Brüglingen* ist die «AG Botanischer Garten der Stadt Basel» mit Sitz in Münchenstein gegründet worden. Der Grosse Rat des Kantons Basel-Stadt hat die Beteiligung an dieser AG beschlossen und einen ersten Kredit von 940 000 Franken zur Ausführung der ersten Bau-Etappe bewilligt.

— Für die Reinigung der Abwasser von Grossbasel und der der *Basler Kanalisation* angeschlossenen Gemeinden Allschwil, Binningen, Bottmingen und Birsfelden ist ein Staatsvertrag mit Frankreich abgeschlossen worden, der noch der Ratifikation bedarf. Es ist vorgesehen, an die Anlage, die durch die

Stadt Basel unterhalb von St. Louis zu erstellen sein wird, auch die Gemeinden Schönenbuch und Oberwil einerseits und St. Louis, Hünigen, Neuendorf, Blotzheim andererseits, später auch noch Hegenheim und Häisingen anzuschliessen.

— Die Abwasserreinigung im Kanton *Basel-Landschaft* schreitet voran. Neben den grossen Gemeinschaftsanlagen ist auch die Erstellung von Kleinkläranlagen für einzelne Gemeinden vorgesehen. Von diesen sind die Anlagen von Hersberg, Liedertswil, Nussdorf, Rothenfluh und Titterten bereits im Betrieb. Jene von Bennwil, Diegten, Giebenach und Hemmiken sind im Bau. Die Kredite für die Anlagen von Häfelfingen, Arboldswil, Bretzwil, Arisdorf und Wenslingen (Bau im Jahr 1969) sowie für jene von Lampenberg, Wintersingen, Buus, Eptingen und Langenbruck (Bau im Jahr 1970) sind bereits genehmigt.

— Die Einwohnergemeinde *Frenkendorf* genehmigte den Kredit zur Erstellung einer Schwimmhalle im Rahmen der Neubauten der Realschulanlage.

— Das im März 1966 einem Brand zum Opfer gefallene *Bad Ramsach* ist Ende 1967 wieder eröffnet worden, nachdem es als moderner Neubau wieder errichtet worden ist.

— Die Vorarbeiten für das geplante Kernkraftwerk in *Kaiseraugst* sind soweit fortgeschritten, dass mit Baubeginn gegen Ende 1969 gerechnet werden kann.

— Dreizehn der dreiunddreissig angefragten *Fricktaler Gemeinden* haben sich der regionalen Kehrrichtabfuhrorganisation angeschlossen.

— Die Vereinigung «Pro Jura» verlangt die Aufnahme der «*Transjurane*» Boncourt-Oensingen ins Programm des schweizerischen Nationalstrassennetzes. Der Jura, der bisher im Nationalstrassenprogramm nicht berücksichtigt war, würde damit eine leistungsfähige Strasse von Boncourt mit einem Tunnel bei Les Rangiers über Delsberg-Moutier und die Klus nach Oensingen erhalten, die auch dem Hafenverkehr ab Bourgne diene.

— In der Folge der in Frankreich im Juni durchgeführten Streiks konnten holländische Untersuchungen nachweisen, dass die *elsässischen Kaliwerke* die grössten Verschmutzer des Rheins darstellen. Anhand des Salzgehaltes des Rheins bei Vreeswijk konnte die Streiksituation im Elsass abgelesen werden!

— Die J. R. Geigy AG, die heute in ihrem Werk *Grenzach* rund 1100 Personen beschäftigt, hat in dieser Gemeinde ein neues Wohlfahrtsgebäude und ein Lehrlingsheim eröffnet.

— Die Schlossbergbahn in *Freiburg i. Br.* konnte Ende Juni 1968 in Betrieb genommen werden. Sie führt mit 20 Zweiergondeln von der Mitte des Stadtgartens zum Burghaldenring.

*Hans-Ulrich Sulser, Basel*